

5. Kapitel.

Drei Jahre waren vergangen. Ein neuer Frühling kam in das Land. Die Lippe zog langsamen Laufes durch die saftigen Wiesengelände dahin, die für diesen Fluß so bezeichnend sind; die heimgekehrten Schwalben tauchten spielend ihre langen Fittige in die spiegelklaren Fluten, Libellen tanzten zwischen dem aufschießenden Schilf der Ufer auf und nieder und Fische schnellten empor, um nach den Sonnenstrahlen zu haschen, ehe diese tief in das Dunkel der Wasser drangen. Dicht an der Lippe unter dem wohlbekannten Weidenbaume saß Regina, emsig mit einer Handarbeit beschäftigt, von der sie nur zuweilen aufblickte, um über den Spiegel des Stromes hinweg in die blaue Ferne zu schauen, als wenn es ihr zu eng auf dem kleinen lauschigen Fleckchen Erde würde, wo sie saß.

Die Tochter des Bürgermeisters war alt geworden. Ihre schönen Züge hatten etwas Hartes angenommen, jenes Etwas, das nur der innere bittere Kampf, die Entsagung verleiht. Interessant aber war ihr Antlitz dennoch in hohem Maße. Die marmorbleiche, reine Stirn, das melancholische Auge, der feste Mund mit einem gewissen Anfluge von Trotz: sie verliehen dem Ganzen ein seltenes Gepräge.

Nur bei Frauen stellt sich nach Jahren des Kampfes und der Entsagung jene Festigkeit, wir möchten fast sagen, jener Starrsinn ein, der dann, wenn sich das Ersehnte darböte, erst recht verzichtete.

Reginas Herz war, man verzeihe den Ausdruck, wie ausgebrannt, und in dem leeren Innern trieb das Geheimnis ihrer unglücklichen Liebe ein sonderbares Traumleben. Ein Wort zum Vater hätte den Bann gebrochen, aber zu diesem Worte ließen die Gedanken sie nicht kommen: Du bist zum Dulden geboren, die Leidende deiner Familie; kein Mensch soll je deinen Gram ergründen.

Am liebsten saß sie an der flutenden Lippe. Wie eine Welle, ein Wassertropfen, der zum Ozean eilt und schneller eilt, wenn der Weg durch Klippen und Gebirge führt, kam ihr das Leben vor. Der Bruder war tot, Erlon schon

hinüber, der Vater dicht bei der Mündung seines Lebensstromes angelangt und sie, sie mußte noch harren. Plötzlich schreckte ein Ruderschlag sie aus solchen Träumereien. Ein Bot trieb thalwärts und drinnen saß ein Mann, offenbar bemüht, das Fahrzeug dem Orte zuzulenken, wo sie saß.

Kaum hatte sie einen Blick auf den Injassen des Schiffes geworfen, als ein Ruf des Schreckens ihr entfuhr.

Es war Erlon von Strabuzki.

Jetzt hob er den Arm wie zum Gruße. Statt zu danken, warf sie ihr Strickzeug zur Erde und stand auf.

„Regina!“ rief er mit dem Ausdrucke der Liebe.

Sie wollte sich entfernen.

„Nur ein Wort!“ bat er flehentlich.

Sie zögerte, endlich blieb sie stehn, endlich wandte sie ihm ihr Antlitz wieder zu.

Das Bot lief an, er sprang aufs Ufer, trat rasch auf sie los und legte seine zitternde Rechte auf ihre Schulter.

„Drei Jahre habe ich auf dem Königsstein gefangen gewesen,“ sprach er, „die Sehnsucht zu Dir trieb mich an, einen Fluchtversuch zu wagen. Er gelang trotz der Felsen, an denen ich mich herablassen mußte. Ich fand meinen Weg nach hier, denn Verwandte steckten mir Geldmittel zu. In die Stadt wagte ich mich nicht und daher verfiel ich auf den Gedanken, zu Wasser diese Stelle zu erreichen. Hier stehe ich nun. Willst Du mich verstoßen, Regina?“

„Ich muß,“ versetzte sie, „denn Du bist der Mörder meines Bruders.“

„Nenne mich nicht so!“ rief er. Was ich gethan habe, geschah ohne meinen Willen; es war ein Akt der Ehre, den das Geschick verhängnisvoll für Dich und mich werden ließ. Ich flehe Dich an, verstoß mich nicht. Deinetwegen bin ich dem Gefängnis entflohen, Deinetwegen setze ich mein Leben tausendmal ein!“

„Ach,“ seufzte sie, „Du reizest längst vernarbte Wunden wieder auf! Alte Schmerzen brechen mit Allgewalt aufs neue hervor! Ich möchte vergehen vor Jammer und Leid!“

„Lebt Dein Vater noch?“ fragte der Junker.

„Ja, er lebt.“

„Weiß er um unser Verhängnis?“

„Nein.“

„Hätte er die Ruhe des Grabes gefunden,“ sprach er, „so würde ich Dir raten, mit mir gemeinschaftlich dieselbe zu suchen.“

Mit diesen Worten zog er zwei Pistolen hervor.

„Die eine wäre für Dich, die andere für mich,“ sagte er dann.

Regina lächelte bitter.

„Ich muß leben,“ sprach sie. „Komm nach Jahr und Tag wieder und frage an, vielleicht bin ich dann frei.“

„Ich halte Dich beim Worte!“ rief er mit einer seltsamen Begeisterung und bot ihr die Hand, die sie zur Befräftigung ihres Bundes ergriff.

Erlon von Strabutski betrat sein kleines Fahrzeug und ruderte davon; Regina aber kehrte ins Haus zurück.

„Der Herr hat nach Ihnen gefragt,“ sprach die Magd. Sie ordnete ihr Antlitz und trat ein.

Der alte Bürgermeister saß in seinem Lehnstuhl, die gichtischen Füße eingehüllt in wollene Decken. „Regina,“ sprach er, „ich kann Dir etwas Angenehmes mitteilen. Es ist ein neuer Brief vom Churfürsten von Sachsen eingelaufen, in welchem dem Magistrate mitgeteilt wird, daß der Junker von Strabutski seiner Haft auf dem Königsstein entronnen ist. Auch wird angefragt, ob derselbe vielleicht seine Schritte wieder nach hier gelenkt habe.“

Regina verbarg bei dieser Anrede ihres kranken Vaters ihre Unruhe, indem sie sich mit den Blumen am Fenster zu schaffen machte und der Bürgermeister verließ den Gegenstand, als er sah, daß seine Tochter zu sehr von demselben berührt wurde.

„Ich bin jetzt mit Nienbrügge im Klaren, mein Kind,“ sprach er, ein Papier ergreifend, das rechts von ihm auf einem Tische lag.

Diesmal trat die Tochter ihm rasch näher.

„Der Name Nienbrügge beweist, daß ehemals an dem Orte schon ein alter Uebergang vorhanden gewesen sein muß,“ sagte Willhaus, der sichtlich durch den Eifer seines Kindes angenehm berührt wurde. „Dies Altenbriick aber führt uns in die graue Vorzeit hinaus. Nach meinen Erfahrungen legte man die mittelalterlichen Festen gern auf alten Befestigungspunkten an. Also lag ohne Zweifel

an der mittleren Lippe und zwar an der Mündung des Elison."

Hier machte der Greis eine Pause, denn das zusammenhängende Sprechen wurde ihm schwer; Regina aber fühlte sich veranlaßt, das Wort zu ergreifen.

"Du meinst also, daß das seltsame Grabenviereck, eine Viertelstunde westlich von Hamm, der Burgplatz Nienbrügges gewesen sei, Vater?"

"Und vordem der der Feste Aliso," sprach der Bürgermeister leuchtenden Auges.

"Wo aber ist der Elison?" forschte sie.

"Das eben ist der entscheidende Punkt, mein Kind," versetzte Willhaus. "Ich habe in alten Stadtkarten gefunden, daß die Grafen von der Mark nach der Zerstörung der Burg Nienbrügge zum Bau der Stadt Hamm Schritten und zu den Mauern dieses Ortes die Trümmer und Steine der großen Nienburgischen Feste verwendeten."

"Aber der Elison, Vater?" unterbrach Regina ihren Vater, um ihm Zeit zur Erholung zu verschaffen. Willhaus lächelte überlegen.

"Die Grafen lenkten damals die Ahse, welche bei Nienbrügge mündete, in die neuerbaute Stadt, um diese noch fester zu machen, und seitdem fließt dieser wasserreichste aller Nebenflüsse der Lippe bei Hamm in die letztere."

Regina nickte bedächtig.

"Es ist mir sogar gelungen," fuhr der Bürgermeister fort, "den alten Lauf der Ahse in einer Bodensenkung aufzufinden, welche direkt auf das Wallviereck der ehemaligen Burg Nienbrügge zulkauft. Alles dies habe ich nun in diesem Aktenstücke niedergelegt, das ich Dir hiermit als ein teures Vermächtnis übergebe."

Mit diesen Worten reichte er seinem Kinde die letzte Arbeit seines Lebens hin. Reginas Hand bebte, als sie den Bogen in Empfang nahm. Sie wagte es nicht, ihren Vater anzublicken, der mit gefalteten Händen still vor sich hinblickte, als vergrübe sich sein Geist noch weiter in die interessante Materie, die den Abend seines Daseins erhellt hatte. Plötzlich aber schienen andere Gedanken den kranken Bürgermeister zu bewegen; er wurde unruhig und blickte zuweilen verlegen auf sein Kind.

„Regina,“ sprach er endlich, „ich muß Dir noch etwas mitteilen, ein Geheimnis seltener Art.“

Sie horchte auf.

„Ich hatte einen Freund, es war der berühmte Leibarzt Doktor Weyer in Düsseldorf,“ fuhr er fort, „derselbe, welcher so mutig den Aberglauben bekämpfte und die Hexenprozesse verurteilte. Er ist tot. Wie wir beiden Männer, so waren auch unsere Frauen innigst befreundet und als meines Freundes erste Gattin mit Hinterlassung eines wenige Monden alten Mädchens starb, nahm die meinige das Kind zu sich, denn Weyer meinte, sein Leben stünde seiner Bücher halber auf dem Spiel, bei uns aber sei die Kleine gut aufgehoben. Dieses Mädchen, liebe Regina, bist Du. Verzeihe mir die Täuschung! Ich darf dies Geheimnis nicht mit in mein Grab nehmen, das sich ja vor mir aufthut.“ Hier schwieg der Greis tief erschöpft, Regina aber stand da wie erstarrt; Thränen rannen über ihre bleichen Wangen, als sie neben dem Kranken niederkniete, indem sie ihr Antlitz in ihren Händen verbarg.

Es war Herbst geworden. Die Kraniche und Störche zogen mit lautem Geschrei nach dem Süden und die wenigen Kühe, die noch auf der Weide sich befanden, blickten verwundert hinauf zu den Vogelzügen, welche ihnen verkündeten, daß auch sie bald den alten grünen Stand verlassen würden. Ueber einen der Zaunstiege kletterten eben zwei Männer, beladen mit Fischnezen. Trotz ihrer blauen Kittel erkannte man doch sofort, daß es Bürger der nahen Stadt Hamm waren. Brockhaus und Ffing hatten ihrem alten Fischgrunde noch einen abendlichen Besuch gemacht und kehrten beutebeladen heim, um so rasch wie möglich ihren Sitz in der Tafelrunde einzunehmen und ihren Genossen zu erklären, daß Petri Fischzug ein Waisenknabe gegen den ihrigen gewesen sei.

„Der Bürgermeister ist nun schon acht Tage tot“, sprach Ffing.

„War ein waderer Mann, Friede seiner Asche,“ sagte Brockhaus. „Nur einmal hat er mir nicht gefallen. In

der Sache nämlich mit dem polnischen Junker. Hätte sich nicht ins Bodshorn jagen lassen sollen."

"Bermute, daß dem Willhaus der Tochter wegen der Pole lästig war," meinte Ising, "man murmelte damals allerhand dummes Zeug. Sage Dir, die Weiber richten viel Unheil an und haben mehr als einen wackeren Mann schon zur Seite gelegt."

Die beiden Bürger waren unter solchem Gespräche in die Nähe der Burgstätte von Nienbrügge angekommen.

"Hier, meinte der alte Willhaus," fuhr Ising fort, "soll eine Römerburg gelegen und eine Brücke über die Lippe geführt haben."

Brockhaus nickte.

"Habe von der Angelegenheit gehört," sprach er dann, "und mir den Kopf zerbrochen, warum man in so wilden, ehemaligen Zeiten hier eine Brücke anlegte."

"Na," meinte Ising, "die Römer mußten doch ihre Pulverwagen trocken von der einen Kante auf die andere kriegen."

"Ganz recht," sagte Brockhaus und hob den gewichtigen Fischbeutel, den er niedergelegt hatte, wieder auf "ja, ja, unser Willhaus hatte eine feine Spürnase, die noch das Pulver, wenn noch kein anderer daran dachte."

"Die Geschichte mit den Pulverwagen ist übrigens meine Erfindung, Gebatter," sprach Ising nicht ohne Stolz.

"Nun man keine Prahlerei, alter Freund," versetzte der Küper, "ich weiß zu genau, daß der Willhaus seine Hand in allem hatte. Hat er es doch herausgetüftelt, daß der alte Weg nach der Bumannsburg, die wir die Heerstraße nennen, eigentlich der Römerweg heißt."

"Was Du sagst!" rief Ising. "Wie konnte der Willhaus denn das wissen?"

"Er bewies es einfach dadurch, daß er noch heute im Munde des Landvolkes die Römerstraße genannt wird," versetzte Brockhaus, "und er hatte Recht, denn als ich vor einigen Tagen des Weges kam, fragte ich einen der Bauern: Sagt mal, alter Freund, wie heißt der Weg? Dei Römerstroate. Woher wißt ihr das? Dei vale Börgemester van Hamm hett et us seggt, antwortete der Bauer. Ich bekam da keinen schlechten Respekt vor dem alten Willhaus. Na,

einen solchen Bürgermeister bekommen wir nicht wieder, das sag' ich noch einmal. Hagel und Flammen! Hatte der für eine Spürnase!"

Der wackere Rüper wollte sich noch weiter in dem Lobe seines verstorbenen Oberhauptes ergehen, als ihm das Erscheinen eines Botes, das um die nächste Biegung des Flusses hervorkam, den Mund verschloß. Die Ankunft des Schwanenritters in Klebe konnte nicht mit mehr Erstaunen begrüßt werden, als die des Fahrzeuges und seiner Insassen von den beiden Hammern.

Brockhaus ließ den Fischbeutel wieder zur Erde sinken, züng aber die Geräte fallen. Ehe beide sich jedoch von ihrem Erstaunen erholen konnten, war das Bot hinter der nächsten Biegung abwärts verschwunden.

„War das nicht der Junker von Strabutzki?“ rief der eine.

„Und das Mädchen die Tochter des Bürgermeisters?“ der andere.

Zu weiteren Erörterungen kam es nicht. Hastig griffen beide Fischbeutel und Reke wieder auf und eilten nach Hamm, um in der Tafelrunde jene seltsame Mär zu verkünden, die aber, trotzdem zwei so gewichtige Persönlichkeiten sie erzählten, mit Kopfschütteln aufgenommen wurde.



6. Kapitel.

Wie Weimar zur Zeit Goethes, so war Düsseldorf im 16. Jahrhundert der Sitz von Kunst und Wissenschaft. Der Hof der Herzöge galt als der Sammelpunkt strebsamer Geister. Ein Konrad von Heresbach (1496—1576), der Erzieher des Erbprinzen Wilhelm, wußte bedeutende Männer heranzuziehen und den Herzog zu bewegen, die Hochschule zu Duisburg (1559) zu gründen, an der Gerhard Craemer, genannt Mercator, thätig war.